Schlemiel

JÜDISCHE BLÄTTER FÜR HUMOR UND KUNST

1920

Nr. 14

Zeichnung von Menachem Birnbaum



»Skandal, wie die Kerls in Versailles unser Offizierskorps zusammengestrichen haben!«
»Aber judenrein bleibt's, — das ist die Hauptsache.«

Saison.

Wenn uns der Winter auch bedroht
Mit Schnupfen und mit Kohlennot,
Entschädigt er doch alt und jung
Durch die Vereinsbetätigung.

Der Mensch wird erst des Lebens froh,
Ist er ein Mitglied irgendwo,
Und einen Strahlenkranz verleiht
Die Gabe der Beredsamkeit.

So schart sich mancher Jude um
Das angestammte Judentum;
Denn dies erkennt sein Intellekt
Als günstiges Vereinsobjekt.

Die Religion wird als veraltet
Dort in Gesprächen ausgeschaltet,
Und über nationale Fragen
Darf man erst recht kein Wörtlein wagen.

Man hütet sich, daß man dem Geiste
Der bösen Zwietracht Vorschub leiste,
Wo edle Eintracht walten soll. —
Der Schriftwart schreibt das Protokoll.

Und singt der Lenz im grünen Hain,
Alsdann vertagt sich der Verein;
Das Judentum zieht aus und lacht. . . . .
Es wird so leicht nicht umgebracht!

J.

Lieber Schlemiel!

Als vor einem Jahrzehnt das Gerücht umlief, die Welt werde untergehen, wandte sich ein polnischer Graf Potocki an einen Wunderrabbi und befragte ihn um seine Meinung. »Die Welt wird nicht untergehen,« entschied der Rabbi. Der Graf fuhr fröhlich davon. Die Schüler, die dies vernahmen, wunderten sich sehr und fragten den Rabbi, woher er wisse, daß die Welt nicht untergehen werde. Der Rabbi erwiderte darauf lächelnd: »Wird die Welt nicht untergehen, so hab ich doch die Wahrheit gesagt, sollte sie aber untergehen, nun, dann soll mich Potocki zur Rechenschaft ziehen.«

»Erez Israel«

Typen aus dem künftigen Palästina.

Zeichnung von Ludwig Wronkow



Mitglied des Vereins jüdischer Staatsbürger christlichen Glaubens.

Lieber Schlemiel!

In einer Religionsschule Charlottenburgs warf der Lehrer bei einem Rückblick auf das »bürgerliche« Jahr 1919 die Frage auf, welches wohl der schwerste Schlag gewesen sei, der die Juden in diesem Jahre getroffen habe. Sofort erhielt er die Antwort: »Der Brand im Fernsprechamt Steinplatz.«

Lieber Schlemiel!

Ich werde telephonich angerufen und melde mich. Da höre ich ein Schimpfen: »Was ist denn das wieder für ein Zustand mit der Leitung?« usw. Ich wage einzuwenden, daß die Verständigung doch sehr gut sei, und werde unterbrochen: »Das ist es ja eben. — Hier Redaktion des »Israelit«.

R. S.

O quae mutatio rerum!

(Schüttelreime.)

Sie war, die er zur Chuppe später geführt,
Vom Haus, da man den Geist der Väter gespürt.
Doch dann, er wollte fast vom Schemel sinken,
Gab sie zur Buttersemmel Schinken. *J. L.*

Briefe der perfekten Köchin Minna Hageputt an den »Schlemiel«.

II.

Ick schrieb Ihnen schon, det unser Student Günther, der von Freiburg auf Urlaub kam, jetzt Gideon heeßen tut. Ick sage Ihnen: Alle Achtung! Een feinet Kerlchen is et un so janz wat anderes als die Rumflanierer vom Kurfürstendamm. Drum och jibts mit de Vettern un Basen, wenn sie zu uns kommen, immer ne sehr ufjeregte Unterhaltung. Den schönsten Klamauk hatten wir aber am Silvester. Bei uns war Besuch mit Essen un nachfoljendem Rummel. Wie die Uhr zwölfe schlug un det bejlückte Volk in de Straßen Prost Neujahr schrie, bind' ick mir schnell ne frische Schürze um un bejebe mir mit'n Punschjlas int Speisezimmer. Aber da is et so mäuschenstill, det ick schtiecke an de Tür stehen bleibe un mir nich jetraue, die Klinke loszulassen. Wat meenen Sie woll, — da steht der Herr Gideon un sagt eene Rede, die muß nich von Pappe jewesen sind; denn meene Olle wackelt mit'n Koppe, un die andern kucken uf de Decke oder uf'n Fußboden oder uf de Fingernägel, un et scheent so, als wär't ihnen am liebsten, wenn sie die Oogen wie'n Huhn von alle vier Seiten zuklappen könnten. Mir hat det Jequasel sehr jut jefallen, denn ick habe nischt von verstanden. Mit eenmal aber ruft der Junge mit ausjestrecktem Arm: Unser Haus ist nicht jüdisch, es muß jüdisch werden! — Da wird mir, als hätt' ick ne Fledermaus im Jehirn. Ick bin janz schwindlig, det Punschjlas fällt mir aus de Finger, ick weene un schrei los: »Det laß ick mir nich jefallen, och von Ihnen nich, Herr Gideon. — Keen jüdischet Haus hier? War der Karpfen polnisch — zwölfe fuffzig det Pfund — etwa nich jeraten? Hatten wir nich am Heiligabend jeknobelte Jänsebrust? Un wenn man jetzt keene jefüllte Milz machen kann, is et meene Schuld? Keen jüdischet Haus hier? Nee, det laß' ick mir nich jefallen, och von Ihnen nich, Herr Gideon!« Da hat er mir beruhigt, ick sollte machen, det ick mir in de Küche schere, un det jüdische Volk müsse endlich am Körper un an de Seele reformiert werden. Er werde dafür sorgen, det seine Familie mit'n juten Beispiel vorneweg voranjehe. Mensch, wat soll ick Ihnen sagen —, bei Vatern un Muttern hat er wirklich mit anjefangen; denn die hat er mächtig an de Strippe. Schon am andern Morjen hat sie mir erzählt, det ihr Sohn een bedeutender Fanatiker sei un det et nu bei ihnen mit de körperliche Reformation losjehn müsse. Sie sollen nich mehr Nervenmenschen, sondern Muskelmenschen sind, un det wird mit turnerische Uebungen jemacht. Zwee lange Stricke mit lederne Ringe haben sie in die Decke injeschroben (wie in'n Zirkus), un een zusammenklappbaret Barren is och da. Nu turnen sie beede alle Tage. Er klettert wie'n Affe uf'n Barren rum, un sie zappelt stundenlang an de Ringe. Gideon kiekt manchmal zu un lächelt. »Was, Mutter,« sagt er eenmal, »wenn erst der jüdische Geist hier auch so in Schwung kommt!« — »Dem schadet's weniger als mir,« meent sie, »dem platzt keen Aermelfutter.«

Achtungsvoll

Minna Hageputt.

Galerie des Schlemiel.

Dr. Nathan Birnbaum (Mathias Acher).

Zum Propheten fehlt ihm eigentlich nichts als das Land, in dem er nichts gilt.

Er hat das Schicksal, daß viele sich zu seinen Anhängern zählen, weil sie ihn nicht verstehen, und daß die, gegen die er seine Anklage erhebt, ihm zujubeln und nicht begreifen, auf wen er zielt.

Er ist gläubig im höchsten Sinne, — er glaubt nicht nur an Gott, — das tun selbst die Agudisten, — er glaubt sogar an die Menschen, die — Still! Er hat lange genug für uns gewacht.

Sein Standpunkt: — er steht da, wo Ulrik Brendel sein ganzes Leben stand.

Und alle die, welche sich nicht scheuen würden einen edlen Renner vor ihren Trödelkarren zu spannen, reklamieren ihn mit Geschrei für ihre Fraktiönchen. —

Er ersteigt Höhe um Höhe, und jedesmal erblickt er einen neuen Aufstieg vor sich und dünkt sich in der Tiefe. Aus welcher Höhe wird ihm der Rückkehrruf aus Zion ertönen, der an Mathias Acher anders erklingen wird als einst an Elischa ben Abuja?

Ohne Feindschaft, — ohne Haß, — ohne Spott, — ohne Verfolger, — Nein! Das ist nichts für einen Propheten! Am Ende macht den Propheten doch gerade das V a t e r l a n d, in dem er n i c h t s gilt!

Gr.



Menachem Birnbaum

Verbannung.

Von Emmy Ada Rossi

Und es geschah, als sich die Pforten des Gartens Eden hinter den ersten Menschen geschlossen hatten und der Engel mit flammendem Schwert Adam und sein Weib in die Welt stieß, daß Eva sich reuevoll zu Boden warf und das Weltall mit einem Schrei erschütterte. All die Qualen der Verbannung, all das unaussprechliche Elend, das sich drohend vor den ersten Menschen aufrichtete, erzitterten in diesem Schrei.

Doch die zorn- und trauererfüllte Stimme des Racheengels ertönte und hieß sie weiterwandern, hinweg von den Gefilden des ewigen Friedens und der ewigen Schönheit. — Weit, weit gingen sie . . . in das Dunkel, — in die schreckhafte Finsternis hinein.

Das Brüllen der reißenden Tiere ließ ihr Herz erzittern. Schützend umschlang Adam sein bebendes Weib; doch auch er zitterte, da er daran dachte, daß durch seine Schwäche der Tod in die Welt gekommen war, daß durch seine Schuld des Verstoßes gegen Gottes Gebote ein Geschöpf das andere überfiel, das eben noch mit ihm gespielt hatte. —

Wie lange hausten sie nun schon in dieser Felsenhöhle? Sie wußten es nicht. Längst hatte Adam den Fluch des Wortes erkannt, mit dem er hinausgejagt worden war: »Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.« —

Da geschah es, daß Gott ihm einen Blitz sandte, mit dem er den Frevler in die Erde schmettern wollte. Aber, allgütig, hemmte er den gerade niederstürzenden Feuerstrahl und ließ ihn in eine dürre Weide fahren, die sogleich hell aufflammte. Jäh taumelte der Mensch zurück, geblendet vom Wunder des göttlichen Feuers, doch dann entzündete er einen Stecken und trug diese flammende Fackel zu Eva, seinem Weibe. — Starr stand das Weib, Gottes zweites Geschöpf, und sah in die lodernden Flammen in Adams Hand, stand starr und stürzte jach auf die Knie — und die ersten Tränen, Tränen der Freude über Gottes Güte, entströmten ihren zum Himmel gerichteten Augen.

Ueber Gottes gramerfüllte Stirn ging ein Leuchten; denn er erkannte im Weinen Evas den göttlichen Funken, den die Verbannung nicht töten konnte. Da beschloß er das Göttliche im Menschen zu retten. — Und als Eva nach dem Wort Gottes in Schmerzen ihren ersten Knaben gebar, offenbarte sich ihr im Auge ihres Kindes die ewige, göttliche Seele in der Verbannung, ein Zeichen der Gnade des ewigen Vaters und — die Hoffnung auf eine Wiederkehr.



Der Rabbi und sein Schüler *Zeichnung* Rahel Szalit

Der Golem und die Studenten.

Alt-Prager Sage.

Nacherzählt von Mathilde Weil.

Fünfzig Jahre waren vergangen seit der Beendigung des schrecklichen, dreißigjährigen Krieges. Langsam, sehr langsam begannen die Wunden zu heilen, die rauhe Kriegshorden der schönen mittelalterlichen Stadt Prag geschlagen hatten. Noch lagen viele Straßenzüge verödet und verwüstet; wo die mächtigen Steinkugeln der Schweden eingeschlagen hatten, stand kein Haus und keine Mauer unversehrt.

Doch nun regte sich langsam neues Leben, der westphälische Friede hatte Ruhe und Ordnung gebracht — wenn auch die verschüchterten Bürger ein halbes Jahrhundert brauchten, bis sie den Wiederaufbau begannen.

Am kräftigsten regte sich die Prager Universität, bestand diese von Kaiser Karl IV. als erste im deutschen Reiche gegründete Universität doch nun schon an dreihundert Jahre. Ihr Weltruf war so bedeutend, daß Studenten aus aller Herren Länder nach Prag zogen.

Das ganze Prager Leben war auf die Studenten eingestellt, berühmte deutsche Professoren lehrten zu Prag, und die Studentenmütter und ihre Filiae hospitales kamen nicht allzu schlecht weg.

Es war ein warmer Frühsommerabend des Jahres 1698, als ein Trüpplein übermütiger Studenten laut singend über den Altstädter Ring zog, um in das uralte Gasthaus zum »Sixt« gegenüber der Teynkirche einzukehren.

In der großen, düsteren Gaststube, in der der Sage nach der deutsche Magister Johannes Faust schon mit den Studenten debattiert hatte und nach ihm ein zweiter ebenso abenteuerlicher Doktor, der Meister Thephrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim mit seinen Studenten manchen Humpen geleert hatte, brannten schon die Oellämpchen.

Rosl, die deutsche Kellnerin, und Bozena, die böhmische, stürzten eilig herbei und riefen schon von weitem:

»Frisch Bier gefällig?« »Frisch Bier?!« »Meister Benesch, der Wirt, schlägt eben an!«

»Bravo, Bravissimo!« lobten die Studenten »Stoff her! Flink, Mädeln, lauft!«

Und bald stand vor jedem Studenten ein mächtiger Zinnhumpen, aus dem der weiße, appetitliche Schaum des berühmten Pilsener Biers auf den uralten Eichentisch tropfte.

Aus einer Ecke erhob sich grüßend ein älterer Mann, er hatte einen dunklen Talar an, ein schwarzes Barett, und unter seinem mächtigen Bart blitzten weiße Bäffchen hervor. Als der Mann mit würdevollem Schritt die Gaststube verlassen hatte, fragten die Studenten:

»Na, Rosl, was ist denn das für ein sonderbarer Heiliger?«

»Pst, pst! Ihr Herren, das ist ja der Großrabbiner Löw von Prag, — der trinkt öfter einen Nachmittagsschoppen hier — bevor er in die Synagoge geht!«

»Was der Tausend? — na, ja! warum denn nicht — unsere Pfaffen trinken ja auch, warum sollte denn ein Rabbi ein Kostverachter sein?«

»Löw, Löw?« nahm ein deutscher Student, namens Bierbaum, das Wort fragend auf, »hat nicht Löw jener Wunderrabbi von Prag geheißen, der am Hof Kaiser Rudolf II. als Sterndeuter hoch angesehen war und der Sage nach sich die Lehmpuppe, den Golem, schuf?«

»Ja, ja, der Herr Bierbaum hat Recht!« rief die lebhafte Rosl, das ist der Großvater vom jetzigen Rabbi Löw gewesen, und der Golem soll noch am Boden der Alt-Neu-Synagoge liegen!«

»Warum nicht gar — aber das ist ja blödes Gerede!«

»Aber nein! Herr Bierbaum, das ist wirklich wahr!« und Rosl setzte sich zu den Studenten, »also der alte Rabbi Löw, der Großvater, war ein großer Zauberer, und eine christliche Dienstmagd durften die Juden damals zu Anfang unseres Jahrhunderts, so um 1620 herum, nicht halten! Da hat sich der Rabbi Löw eine große Puppe aus Lehm geformt, nannte sie »Golem« und hat sie belebt, indem er ihr einen Pergamentstreifen mit dem Namen Gottes in den Mund legte. — Darauf ist die Puppe aufgestanden und hat auf Befehl alle groben Arbeiten des Haushalts verrichtet. Jeden Freitag abend hat der Rabbi Löw dem Golem den Pergamentstreifen aus dem Munde gezogen, darauf ist der Golem wieder leblos in die Ecke gefallen — denn am Sabbath durfte er nicht arbeiten«!

»Ja, und meine Babitschka, meine Großmutter,« nahm der böhmische Student Wenzl Stibor das Wort, »erzählte:« Eines Freitag abends hat der Rabbi Löw vergessen den Golem unschädlich zu machen. — Er hatte ihm befohlen Wasser für ein Bad zu tragen und ist in Gedanken in den Tempel gegangen — und der Golem hat Wasser getragen und Wasser getragen bis das Haus des Rabbi überschwemmt war, und bald wär' die ganze Judenstadt unter Wasser gewesen!

»Und dieser Golem liegt noch auf dem Boden der Synagoge?« fragte ein blutjunges Füchslein.

»Ja, ja, dort soll er noch liegen!« rief Rosl.

»Schaun wir nach!« riefen lachend die übermütigen Studenten.

»Halt, das geht nicht!« wehrte Benesch, der Wirt, der hinzugekommen war und alles mit angehört hatte, »heut' ist Freitag abend, da läßt Ferdl Blum, der Schames, keinen Goi in die Synagoge!«

»Nun, da mußt du gehn, Jakob Rosenberger, du bist ein Jude!« riefen die Studenten — »aber du wirst dich sicher nicht trauen!«

»Warum soll ich mich fürchten?« fragte Jakob; er war ein schwächliches, schüchternes Bürschlein.

»Bravo, der Rosenberger geht schaun, ob der Golem noch existiert!« riefen die übermütigen Studenten.

»Halt!« donnerte da der deutsche Student Bierbaum, der ein ungeschlachter Bayer war, »halt! das geht nicht so, als wie bei der Apfelfrau —! Rosenberger soll zum Beweis, daß er wirklich Mut hat nach dem Golem zu suchen, drei Nägel in den Türpfosten des Bodenspeichers der Alt-Neu-Synagoge schlagen! Holt drei große Nägel herbei!«

Drei große kupferne Nägel wurden geholt. Rosl schaffte einen Hammer und eine Laterne herbei, und lachend und johlend begab sich der ganze Zug Studenten in die Judenstadt.

In der Alt-Neu-Synagoge klopften die Übermütigen Ferdl Blum, den Schames, heraus und baten ihn den Studenten Jakob Rosenberger auf den Boden des Tempels zu lassen.

Der Tempeldiener wollte nichts davon hören — aber als ein Student ihm einen harten Taler in die Hand drückte und sagte, es gelte nur eine unschuldige Wette, willigte Ferdl Blum endlich ein, sagte aber, daß nur Jakob Rosenberger allein auf den Boden dürfe.

Zaghaft entzündete der Student die Laterne und stieg ängstlich die ausgetretene Treppe zum Boden hinauf.

Oben angelangt leuchtete er ängstlich mit seiner Laterne über all das aufgestapelte uralte Gerümpel.

Hu! grinste dort nicht der Golem aus einer Ecke? Jakob Rosenberger wurde bang und bänger zu Mute, das Oellämpchen seiner Laterne warf so gespenstische, große zitternde Schatten an die Wand. Mit bebender Hand holte er die drei großen kupfernen Nägel hervor und schickte sich an, sie in den Türpfosten zu schlagen.

Schaurig widerhallten die Schläge in dem großen Raume.

Aufatmend, als seine Aufgabe beendet war, wollte Jakob Rosenberger den unheimlichen Bodenspeicher verlassen.

Da! Was war das?! Er fühlte sich bei seinem Mantel zurückgehalten. Ach! Das war sicher das Gespenst, der entsetzliche Golem!

Zu Tode erschrocken schrie Rosenberger laut um Hilfe — doch ungehört verhallte seine Stimme, die Studenten waren längst abgezogen.

Und Ferdl Blum schlief längst den Schlaf des Gerechten, da Mittternacht nahe war.

Immer ärger und ärger tobte und schrie Jakob Rosenberger, und immer fester fühlte er sich an seinem Mantel zurückgehalten!

Als des Morgens die Studenten nachsehen kamen, ob Jakob Rosenberger die drei kupfernen Nägel richtig eingeschlagen hätte, fanden sie einen armen Wahnsinnigen, dem Schaum vor dem Munde stand.

In seiner Aufregung und Angst hatte Rosenberges die drei Nägel durch seinen Studentenmantel durchgeschlagen, und die Furcht vor dem »Golem« hatte ihn um seinen Verstand gebracht.

Lieber Schlemiel!

Auf dem Pferdemarkt ist der Großhändler Israelski umlagert. Die einen wollen kaufen, die anderen verkaufen, wieder andere tauschen. Abseits steht Schlomke, sein Diener und Bereiter. Da ruft Israelski: »Schlomke, reite mal dem Herrn Baron den Braunen vor!« Ehe er das Pferd besteigt, flüstert Schlomke seinem Herrn zu: »Soll ich ihn auf Ankauf oder auf Verkauf reiten . . . . ?«

al.

Jüdisches Sprichwort.

Wer den Schalent hat, braucht für den Pott nicht zu sorgen. *B. E.*

Zeichnung von E. E. Joel



»Nach alledem, Fräulein Eva, — bin ich nicht zum Führer im Zionismus berufen?«

»Unberufen! . . .«

Briefkasten der Redaktion.

M. P.-Stuttgart: Die Vorgänge, die Sie uns mitteilen, sind empörend. Aber der »Schlemiel« scheint uns für die Erörterung dieser Angelegenheit nicht das geeignete Organ zu sein.

M. S.-Neukölln: Dankend abgelehnt. Zur Rücksendung eines Manuskripts ist nicht nur der Briefumschlag, sondern auch das Porto erforderlich.

J. L. Berlin: Schüttelreime vorbehalten.

Dr. S.-Chemnitz, P. H.-Heidelberg: Besten Dank, aber leider unverwendbar.

Verantwortlich für den literarischen Teil: Dr. Max Jungmann, Berlin, für den künstlerischen: Menachem Birnbaum, Charlottenburg. Abgeschlossen 10. Januar 1920 / Welt-Verlag Berlin NW 7

(»Zur Linderung der Wohnungsnot sollen die Ostjuden ausgewiesen werden.« Zeitungsnotiz.)

Zeichnung von Fritz Julian Levi





»Denk dir, Lu, jetzt hab' ich eine Achtzimmerwohnung gemietet und kann zwei Freunde zugleich empfangen.«